



Abend-

Zeitung.

260.

Sonnabend, am 30. October 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. S. Eb. Winkler [Eb. Hell.]

A n z e i g e n .

Vergiß mein nicht.

Vergiß mein nicht, wenn Dir der Morgen
lächelt,
Die Lerche sich empor zum Himmel schwingt,
Ein sanfter Wind den stillen Hain durchsäthelt,
Und jedes Herz dem Schöpfer Hymnen singt.
Geliebte, dann vergiß mein nicht!

Vergiß mein nicht, wenn Dir der Mittag
strahlet,
Der Sonne Glut des Schnitters Wange fengt,
Des Wandrer's Antlitz purpurfarbig malet
und schweißentlockend Brust und Odem engt.
Geliebte, dann vergiß mein nicht!

Vergiß mein nicht, wenn Dir der Abend
winket,
Am Himmelsaum die goldnen Garben glühn,
Das ew'ge Strahlenrund verweilend sinket,
Und Lämmchen um den Stern der Liebe ziehn.
Geliebte, dann vergiß mein nicht!

Vergiß mein nicht, wenn Dich die Nacht um-
düstert,
Ein hörbar Schweigen zweifelhaft verhält,
Wie Seraphklang von Lieb' es um Dich flüstert,
Und im Gebet zu Gott Dein Busen höher wallt.
Geliebte, dann vergiß mein nicht!

Ich denke Dein.

Ich denke Dein, wenn es im Osten glühet,
Juwelenschmuck auf Feld und Wiesen prangt,
Ein reizend Blumen-All voll Duft erblühet
Und lieberfüllt des Himmels Kuß verlangt.
Herz-Lina, dann gedenk' ich Dein.

Ich denke Dein, wenn in dem heißen Süden,
Ein Feuerstrom den Höhenrauch durchwühlt,
Die Erde dämmernd lechzt und ach! den müden
Erschöpften Sohn der Noth kein Schatten kühlt.
Geliebteste, dann denk' ich Dein!

Ich denke Dein, wenn es im Westen dunkelt,
Die Schattenriesen deutungsvoll vergehn,
Dort oben Luna's Silberleuchte funkelt,
Und Ahnungen von Jenseit mich umwehn.
Herzliebchen, dann gedenk' ich Dein.

Ich denke Dein, wenn mitternächtlich
leise
Der Geist der Liebe durch die Welten geht,
Und reizend in der Schwestern-Engel Kreise
Dein himmlisch Bild süß lächelnd vor mir steht.
O, Lina, ewig denk' ich Dein!

Dittrich.

Zeit; Sprichwörter.

1.

Die drei Farben,
oder
andere Saiten aufziehen.

Morel, General-Secretair der Präfectur in
Finistère.
Duvall, Präfectur-Rath.
Elise, dessen Frau.
Gabriele, Kammermädchen.

Erste Abtheilung.

26. Juli 1830.

Morel und Duvall.

Morel (Der eben abgehen will). Ich sage es
Ihnen, und dabei bleibt es! In dem Augenblicke,
wo der König sein Wort gebrochen, wo er die Charte,
der ich Treue schwur, umgestoßen hat, kann und darf
ich ihm nicht mehr gehorchen. So wie ich heut' früh
die Ordonnanzen las, habe ich das schon gesagt; also
adieu! Ich bin nicht mehr General-Secretair.

(Geht ab.)

Duvall (allein). Er ist nicht mehr General-
Secretair. Nun, das wird ein großer Verlust für den
König seyn! Der arme Morel! Er ist unverbesserlich.
Schon achtzehnhundert und funfzehn wollte er seine
Entlassung suchen, und heut' fängt er es wieder von
neuem an.

Elise Duvall (tritt ein). Nun, für dieses
Mal hoffe ich doch, daß die Monarchie auf immer ge-
rettet seyn wird.

Duv. Du weißt das Beste noch gar nicht. Der
General-Secretair fodert seine Entlassung. Er behaup-
tet, die Ordonnanzen seyen eine Verletzung der Charte.

Elise. Der Mann sieht doch immer ganz schief.

Duv. Und er könne sein Secretariat nicht be-
halten, ohne den Schwur zu verletzen, den er früher
geleistet habe. Er behauptet, daß seine Grundsätze —

Elise. Seine Grundsätze! — O! ich wundere
mich übrigens gar nicht, daß er Jacobiner geworden
ist. Er liest ja das Journal des débats.

Duv. Was mich betrifft, so will ich diese Ge-
legenheit benutzen. Seit den hundert Tagen bin ich
nun schon Präfectur-Rath; ich muß vorwärts zu kom-
men suchen, und da der General-Secretair um seine
Entlassung ansucht, da er unsern guten König verläßt,

will ich mich an seine Stelle schwingen und als Ge-
neral-Secretair Thron und Altare dienen.

Elise. Trägt denn das General-Secretariat
mehr ein?

Duv. Das will ich meinen. Viertausend fünf-
hundert statt zwölfhundert Franks; das ist doch ein
Unterschied.

Elise. Viertausend funfhundert! Ei, lieber
Freund, da müssen wir uns hingeben!

Duv. Unglücklicherweise hat mich nur das ver-
wünschte Martignac'sche Ministerium etwas compro-
mittirt. Ich habe mir so einen Anstrich von Legali-
tät vorzuwerfen.

Elise. Das ist schlimm!

Duv. O! das ist schlimmer als schlimm, es ist
ungeschickt.

Elise. Zum Glück für uns hast Du den alten
Registrator bei Gelegenheit der Wahlen absetzen lassen.

Duv. Zum Glück?

Elise. Man muß Dir das doch Dank wissen,
denn der arme Mensch saß schon seit fünf und zwanzig
Jahren da.

Duv. Er hatte nichts in der Welt als seine
zwölfhundert Franks.

Elise. Und war, so viel ich weiß, sehr unschäd-
lich. Ich gestehe sogar, daß ich nicht begreife, welchen
Vorwand Du hast ausdenken können, um ihn absetzen
zu lassen.

Duv. Wie? mein Kind; welchen Vorwand? —
Er hatte ja ein Zimmer an einen Handels-Commis
von Royer-Collard vermietet.

Elise. Wahrhaftig!

Duv. Der alte Spigbube hätte es wohl gar an
Royer-Collard selbst vermietet!

Elise. Wie undankbar! Ein Mensch, dem die
Regierung alle Tage von früh sieben bis Abends neun
Uhr zu thun gibt.

Duv. Auch kommt mir Deine Mißsonangele-
genheit noch zu Statten.

Elise. Ei freilich! Die Stuhvermieterin und
der Schweizer sind Zeugen, daß ich bei keiner einzi-
gen Predigt des Abbe Rauzan gefehlt habe. Man
weiß auch, daß wenn ich nicht da gewesen wäre, der
Oberst gewiß nicht hingekommen wäre.

Duv. Wenn wir nur noch so ein paar Gründe
finden könnten.

Elise. Mein Pathe —

Duv. Nun, was ist's denn mit dem?

Elise. Ist er denn nicht in's Seminar gegangen?

Duv. Da hast Du wieder Recht. Das ist eine köstliche Empfehlung. O! mehr brauche ich gar nicht zum Secretariat. Da muß nun aber auch kein Augenblick verloren werden. Die Post wird gleich abgehen und ich habe nur noch so viel Zeit, um eine kurze Bittschrift aufsetzen zu können.

(Er geht an den Tisch und schreibt.)

Elise. Wie wär's denn nun, wenn ich unterdessen einen Besuch bei'm Herrn Präfecten machte und ihn bäte, Dein Gesuch bei'm Minister zu unterstützen?

Duv. Du bist ein herrliches Weibchen! Komm, gib mir einen Kuß. Wie gut Du doch bist! Ja, ja, Liebchen, geh', geh' zu dem Herrn Präfect. Du bist gar zu hübsch!

Elise (geht zu ihrem Manne, der sie zärtlich küßt und zu schreiben fortfährt). Nun will ich mich gleich anziehen (klingelt).

Gabriele. (tritt ein).

Elise. Gabriele, lauf gleich zu Madame Lecocour und sage ihr, daß sie ein weißes Band auf meinen Hut stecken und ihn mir so schnell als möglich wiederschicken soll.

Gab. Ja, Madame.

Elise. Vergiß ja nicht: ein weißes Band!

Gab. (geht ab).

Elise. Du kannst wohl denken, daß die Frau des Herrn Präfect das Band auf meinem Hute nicht übersehen wird.

Duv. O! die Frauen haben einen Scharfblick!

(Während Duval seine Bittschrift vollendet, bleibt Elise, die in der Stube auf und ab geht, vor einem Portrait des Kaisers Napoleon stehen, das an dem ausgezeichnetsten Orte des Zimmers hängt. Sie nimmt es weg, trägt es in ein Nebenzimmer und kommt von da mit einem Portrait Karl's X. zurück, das sie an dessen Stelle hängt.)

Duv. (hat seine Schrift geendet). Nun höre einmal, was ich dem Minister geschrieben habe. „Monseigneur! Die Nachricht von den Ordonnanzen hat ganz Frankreich mit Freude erfüllt. Der General-Secretair der Präfectur, ein exaltirter Jacobiner, bittet um seine Entlassung. Als treuer Diener des Königs suche ich um seine Stelle nach. Se. Eminenz, der Herr Bischof, werden zu Unterstützung meines Ge-

suches jedes Zeugniß geben, das man nur wünschen dürfte. Ich habe mich nie in meinen politischen Ansichten geändert.“ Und so weiter.

Elise. Vortrefflich!

Duv. Jetzt geh' und zieh' Dich an. Unterdeß will ich zum Bischof gehen und ihn bitten, daß er sein Zeugniß für mich gleich unter das Bittschreiben lege. Endlich werde ich nun doch einmal General-Secretair werden. Gott segne die Ordonnanzen!

(Die Fortsetzung folgt.)

Charakteristik einiger großen deutschen Dichter.

Göthe ist ein Meer bei ruhigem Wetter. Kinder freuen sich der schwankenden, gaukelnden Schiffe und Gondeln auf dem weiten Spiegel und des frischen, kräftigen Wogenschlages am Ufer. Anders betrachtet der Mann das Meer, der seine Tiefen und seine verborgenen Schätze kennt. —

Schiller ist ein reiner, blauer Tag, Himmel. Eine Sonne bestrahlt das hohe, weite Gewölbe.

Jean Paul ist ein nächtlicher gestirnter Himmel. Ein weicher Humor überschimmert wie Mondlicht das unendliche Sternengeheer seiner Gedanken. —

Matthison ist eine große, schöne Wiese voll Farbenschimmer und Blüthenduft, aber ohne beträchtliche Höhen und Tiefen. Das Morgenroth der Erinnerung gießt sich darüber aus und spiegelt sich in Millionen Thautropfen. —

Bos ist eine gesegnete, fruchtbare Landschaft, voll Kornfelder und Obstgärten, mit zahllosen Dörfern übersreut. Ueberall ländliche Thätigkeit. —

Uhländ ist ein Gebirg mit dunklem Tannenwald, Burgruinen und Felschluchten; aber auch mit friedlichen Thälern und harmlosen Hirtenhütten. Halbverlorene Glockentöne beben hoch von den Berghäuptern nieder und wecken in des Wanderers Brust schaurig-süße Ahnungen.

Göttingen, im Juli 1830.

Gustav vom Berge.

Die sicherste Form.

Stehen Alle für Einen und Einer für Alle — das, dünkt mich,
Ist für jeglichen Staat immer die sicherste Form.

R. H.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Beschluß.)

Nach einem andern Gerüchte soll das Feuer auf diesem Boden gar nicht entstanden seyn, sondern auf einem in dem Speicher befindlichen Papier Lager. — Der junge Mann aber hat den Vorfall angegeben und sich als den wahrscheinlichen Urheber des Brandes angezeigt. In jedem Falle diene diese Erzählung zum warnenden Beispiele. Trotz der frühen Tageszeit griff das Feuer mit reißender Wuth um sich, wozu wohl die vielen leicht brennbaren Sachen, welche in dem Speicher lagerten, viel beigetragen haben. Sie enthielten unter andern: Papier, Matten, Hanf, Materialwaaren, Hopfen, Zucker und Spiritus. Die hochlodern- den Flammen trugen diese brennenden Sachen weit über die Stadt hinweg und gaben ein imposantes Schauspiel, dem großartigsten Feuerwerke gleich. Die Schwäche der Seitenmauern und daß dieselben nur von Stenderwerk gebaut waren, half das Feuer verbreiten. Es ergriff nach und nach vier mit Waaren angefüllte Speicher und der Werth derselben mag vielleicht eine halbe Million betragen. Die Feuersbrunst währte in unverminderter Stärke von 7 Uhr Abends bis 4 Uhr Morgens, in unserer Stadt etwas sehr Ungewöhnliches. Leider verführte der in dem einen Speicher lagernde Wein (ungefähr 400 Orkost, wie man sagt,) die Arbeiter bei den Löschanstalten, zuviel davon zu genießen, so daß viele zur Arbeit untauglich wurden. Kepsold, dessen Verlust wir früher in diesen Blättern anzeigten und beklagten, verstand es meisterhaft, durch kräftiges Einschreiten dergleichen Unfug zu wehren. Seine Nachfolger, Männer, auch durch Erfahrung bewährt, sind deshalb schwerlich sehr anzuklagen, wie es wohl geschehen ist, da bei solcher Verwirrung leicht dem Aufseher dieses und jenes entgehen kann. Menschenleben ist bei diesem Brande noch nicht geopfert worden.

Wir haben noch zu erwähnen, daß am 25. August d. J. einer der würdigsten Lehrer unsers Johannei, Herr C. F. Hupp, Professor der Mathematik, sein 25jähriges Amtsjubiläum gefeiert hat. Eine große Zahl dankbarer Schüler nahm daran Theil und beieferte sich, dem als Gelehrten wie als Menschen gleich geachteten Lehrer ihre Freude zu bezeigen, daß er noch so kräftig und munter in ihrer Mitte weile. Am frühem Morgen begrüßte ihn ein feierlicher Gesang, von den Gesangschülern des Johannei vorgetragen. Herr Director Dr. Kraft und Herr Professor Zimmermann brachten, als Abgeordnete sämtlicher Lehrer, ihm dann deren Glückwünsche und ein von dem Erstern verfaßtes lateinisches Gedicht. Dann folgten die von den verschiedenen Klassen der Schule in den Hörsälen ihm veranstalteten Festlichkeiten und ein Festmahl, so wie eine von den Schülern des Gymnasii veranstaltete Abendmusik schloß die Feier. Einer der auswärtig lebenden Schüler des Herrn Professors Hupp, Professor Serling zu Marburg, feierte den Tag durch eine astronomische Abhandlung, und Prof. Lehmann durch ein Programm botanischen Inhalts.

X. X.

Schreiben eines Reisenden aus Berlin.

October 1830.

Die Abende und auch die Tage, welche bereits einen etwas herbftlichen Charakter annehmen, erlauben

mir, mich wieder mit dem Schreibrische in Rapport zu setzen; doch selbst die schönsten Tage und Abende würden mich nicht abgehalten haben, Ihnen Neuigkeiten aus Berlin mitzutheilen, wenn nicht das Museum und die Kunstausstellung einen bedeutenden Theil meiner disponiblen Zeit in Anspruch genommen hätten. Sie wissen, werther Freund, daß ich ein großer Kunstfreund, wenn auch kein Kunstkenner bin, und nach den kurzen Andeutungen, welche ich Ihnen in meinem letzten Schreiben über das königl. Museum mitgetheilt habe, werden Sie wohl begreifen, daß ein und zwei und drei Besuche nicht hinreichen können, um eine Sammlung von Kunstschätzen, welche ungefähr vierzig Säle füllen, gehörig zu genießen. Man kann freilich in einer oder einigen Stunden alle diese Säle durchgehen und bemerken, daß hier Venezianer und Mittel-Italiener, dort Deutsche und Holländer hängen, aber will man denn auch an allen diesen lieblichen Madonnengesichtern schnell vorübergehen, und verweilt man nicht endlich gern vor einem Holländer, um sich am Anblicke einer blühenden Landschaft und an dem Leben und Treiben uns verwandter Wesen zu ergötzen?

Eben so verhält es sich mit der Kunstausstellung; das Verzeichniß zeigt 1117 Nummern, alle berühmten Namen Europa's, und mitunter auch herrliche Schöpfungen zur Zeit noch unberühmter Künstler, kann da die Sache wohl in einigen Stunden abgethan werden? Da nun auch der Besuch der Kunstausstellung keine bedeutende Kosten erfordert, der Besuch des Museums aber durch die wohlwollenden und zweckmäßigen Verfügungen des General-Intendanten, Herrn Grafen Brühl, Einheimischen und Fremden besonders leicht gemacht wird, so kann es nicht befremden, daß man die schöne Gelegenheit nicht unbenutzt läßt, worüber denn freilich einige Stunden, welche anderen Zwecken geweiht seyn sollten, verloren gehen.

Glücklicherweise waren die Ergebnisse der letzten Wochen nicht solcher Art, um Ihre oder die Aufmerksamkeit der Leser Ihrer Blätter besonders in Anspruch zu nehmen.

Die Strafenscenen, obwohl sie für mich als Fremden sehr vieles Interesse hatten, denn ich lernte da das eigentliche Volk, das, was der Briten „Mob“ nennt, kennen, gehören nicht in das Departement meines Journal-Correspondenten, auch haben die politischen Zeitungen über diese Strafenscenen, obgleich an selben durchaus nichts Politisches, in keinem Sinne des Wortes, zu bemerken war, Erkleckliches gemeldet und mir nichts als eine Anekdote übrig gelassen, welche ich Ihnen pflichtschuldigst mittheile.

Ein Weber aus einer der Vorstädte Berlins hatte von der französischen Revolution gehört und dann auch in Erfahrung gebracht, daß in Berlin eine Revolution ausgebrochen sey. Er munterte seine Gesellen an, fleißig zu arbeiten, und versprach ihnen als Lohn ihrer Bemühungen, sie am Abende auf die Revolution zu führen. Das Wörtchen auf, dessen sich der Mann bediente, läßt vermuthen, daß er etwas snyder'sche Ideen von Revolutionen haben mochte. Indes hatten die Gesellen fleißig gearbeitet, und versprochenmaßen verließen sie am Abende das Haus, um mit ihrem Meister auf die Revolution zu gehen.

(Die Fortsetzung folgt.)